

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 88 (2010)
Heft: 11

Artikel: Alte Berufe leben im neuen Zeitlupe-Buch weiter
Autor: Bischofberger, Lina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alte Berufe leben im neuen Zeitlupe-Buch weiter



Pünktlich auf Weihnachten erscheint im Zeitlupe-Verlag der vierte Band aus der Reihe «Das waren noch Zeiten...». Auch diesmal haben Leserinnen und Leser in alten Erinnerungen gegraben. Eine von ihnen ist die Appenzellerin Lina Bischofberger. Sie erzählt hier von ihrer Arbeit als Handmaschinenstickerin.

«Vor der Erfindung der Handstickmaschine wurden alle Stickereien von Hand gemacht. Die Handstickerinnen sassen vor ihren Rahmen, in die der Stoff eingespannt war. Sie führten den Faden durch den Stoff hin und wieder zurück und machten so Stich um Stich. Ich hingegen bin eine Handmaschinenstickerin. Das Prinzip ist das gleiche, nur

entstehen da statt einem einzigen der Tüchlein 104 Stück auf einmal.

Diese Tüchlein sind einzeln in kleine Metallrähmchen eingespannt, die in zwei Reihen übereinander von einem Holzrahmen in der Mitte der Maschine festgehalten werden.

Die Nadeln sind sogenannte Doppelnadeln. Sie haben in der Mitte eine Öse und laufen beid-

seitig in eine Spitze aus. Wie die Tüchlein sind sie in zwei Reihen übereinander in ihren Klupper – die Haltevorrichtung – eingesetzt. Über eine Kurbel setze ich



den Wagen mit den Nadeln in Bewegung, sie durchstechen die Stofftuchlein und werden auf der Rückseite von den gleich angeordneten Klupfern in Empfang genommen. Es ist dieselbe Bewegung wie bei der Handstickerei: Die Nadeln werden durch den Stoff hindurchgestochen und wieder zurückgeholt.

Die Motive auf den Tuchlein entstehen mithilfe des Pantografen, den ich über die Zeichnung zu den vorgegebenen Punkten bewege. In sechsfacher Verkleinerung wird so jeder Stich auf die Tüchli übertragen. Das tönt etwas kompliziert, es ist aber ein ganz einfacher Vorgang. Ich musste das alles auch lernen, als ich 1948 meinen Mann heiratete und in seine elterliche Handmaschinenstickerei kam. Im Appenzellerland war die Stickerei Männerarbeit. Ich machte die Zuarbeiten: Ich spannte die Tuchlein ein, bediente die Fädlermaschine, mit der sich die Nadeln automatisch einfädeln liessen, und half beim Einsetzen der Nadeln. Wenn nötig, packten auch die Kinder mit an.

Bezahlt wurde ein Sticker nach der Anzahl Stiche, die er machte. Mein Mann schaffte jeden Tag ungefähr 2500 Stiche, ein durchschnittliches Motiv braucht rund 1200. Täglich entstanden so in unserer Stickerei etwa zweihundert Taschentücher. Ja, früher hatte man halt keine Papiernastücher. Da trugen die edlen Frauen ein besticktes Tuchlein bei sich – das galt dann schon etwas! Jedenfalls wurden die Tüchli aus dem Appenzellerland in die ganze Welt hinaus exportiert!

Unser Zahltag bewegte sich immer so zwischen drei- und vierhundert Franken. Das war nicht viel, aber es reichte zum Leben. Wir hatten kein Auto – aber was brauchten wir zum Sticken auch ein Auto! Und an den Sonntagen gingen wir spazieren, wandern, z. Berg. Jeden Morgen begann mein Mann um sechs Uhr mit der Arbeit. Am Mittag gab es eine Stunde Pause und zum Vesper nochmals eine halbe Stunde. Am Abend wurde bis um halb neun Uhr weitergearbeitet. Mein Mann kannte nichts anderes. Zu Hause waren sie neun Kinder gewesen, sechs Buben und drei Mädchen. Fünf der Knaben wurden ebenfalls Sticker, so wie ihr Vater. Mit dem Ersten Weltkrieg und der Wirtschaftskrise brach die Handmaschinenstickerei ein. Erst ab 1942 gab es wieder Aufträge, und mein Mann und sein Vater begannen erneut zu sticken.

Mein Mann arbeitete für Bischoff Textilien in St. Gallen. Als er dann krank

wurde, übernahm ich von ihm die Stickerei. Natürlich konnte ich nicht so viel produzieren wie zuvor mein Mann, denn ich musste jeden Arbeitsgang ganz allein machen – vom Einspannen der Rähmchen über das Vernähen der Fäden bis hin zum Bügeln und Verpacken der fertigen Tüchli.

Als die Firma schliesslich 1999 die Produktion von Handmaschinenstickereien einstellte, dachte ich zuerst, ich würde mich jetzt auch zur Ruhe setzen. Ich bekam ja schliesslich die AHV. Doch ich habe immer noch Freude an der Arbeit, an der Ware und an der alten Handstickmaschine.

Oft kommen Schulklassen oder Vereine zu mir, und ich zeige ihnen, wie dieses alte Handwerk ausgeübt wird. Ich bin die einzige Handmaschinensticklerin, die es im Appenzellerland noch gibt.

Auf Bestellung sticke ich Tüchli für Geburtsanzeigen oder Tischdekorationen und stelle auch noch Taschentücher für die Firma Lehner in Appenzell her. Diese verkaufen sich bis nach England! Vor einiger Zeit telefonierte mir meine Enkelin aus London, sie habe meine Tuchlein in einem Laden gefunden! Sie lachte und sagte, wahrscheinlich habe selbst die Queen eines meiner Taschentücher in ihrer Tasche!»

Lina Bischofberger-Bänziger wurde am 24. Juli 1924 geboren und wuchs in Mohren ob Altstätten SG auf. 1948 kam sie durch ihre Heirat mit Roman Bischofberger in dessen elterliches Stickerhaus nach Reute AR. Seit dem Tod ihres Mannes 1988 führt sie den Betrieb allein. Heute stickt sie Tuchlein hauptsächlich auf Bestellung für besondere Anlässe wie Hochzeitsfeste, Taufen oder Jubiläen. Ihr Stickereilokal öffnet sie auch für Feriengäste, Vereine oder Schulen, die ihr beim Sticken zuschauen möchten. Lina Bischofberger hat drei Kinder, sechs Grosskinder und sechs Urgrosskinder.

Bestelltalon

Ex. «Das waren noch Zeiten... Leserinnen und Leser der Zeitlupe erinnern sich», Band 4, zu CHF 25.– plus CHF 4.– Versandkosten. Alle vier Bände CHF 85.–.

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Datum

Unterschrift

Senden Sie den Coupon an: Zeitlupe, «Das waren noch Zeiten...», Postfach 2199, 8027 Zürich, Fax 044 283 89 10, Mail info@zeitlupe.ch – **Auslieferung Mitte Dezember**
Bestellungen auch unter der Gratisnummer 0800 00 1291.

Blühende Heimindustrie

Mit der Erfindung der Handstickmaschine 1829 entwickelte sich die Stickerei vor allem in St. Gallen und Umgebung zu einem bedeutenden Wirtschaftszweig. Um 1900 gab es in der Schweiz rund 18 000 Handstickmaschinen, allein dreitausend im Appenzellerland. Die meisten standen bei Heimarbeitern in Stuben und Kellern, etwa ein Drittel in grossen Textilfabriken. Handstickmaschinen konnten mehrere Hundert Nadeln haben, die vor der Erfindung der Fädlermaschine von Hand eingefädelt werden mussten. Das war Frauen- und Kinderarbeit.

Eine Weiterentwicklung brachte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Erfindung der Schiffchenstickmaschine. Diese orientierte sich an der kurz zuvor entwickelten Nähmaschine und arbeitete statt mit einem neu mit zwei Fäden. Die späteren Stickautomaten wurden nicht mehr mechanisch mit dem Pantografen, sondern über Lochkarten gelenkt.

Heutige Stickmaschinen werden elektronisch gesteuert; sie funktionieren aber immer noch nach dem gleichen Prinzip.

